

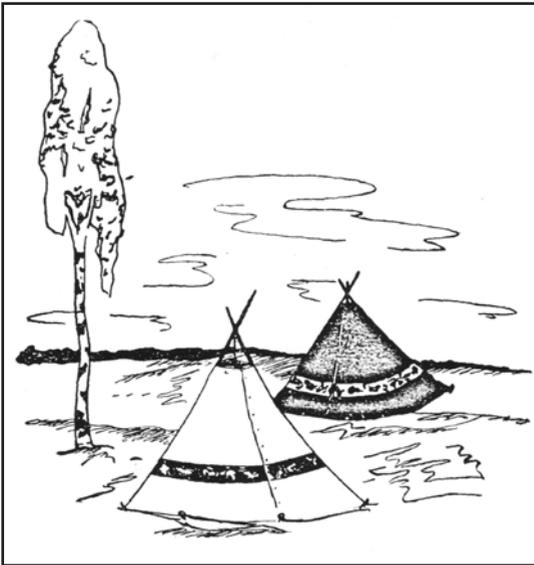
Mindener Kreis e.V. (Hg.)



mindener kreis

Lebenswege II

Eine Dokumentation



Herbsttreffen des Mindener Kreises
Petershagen 2021

Nr.

25

Schriftenreihe
des
Mindener Kreises

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

Mit freundlicher Unterstützung durch:



Nr. 25 der Schriftenreihe des Mindener Kreises e.V. (MK)

Herausgeber: Mindener Kreis e.V.

Redaktion: Eberhard Schürmann

Layout mit Titel: Fritz Schmidt (fouché). Die Grafik wurde der Zeitschrift „Zelte im Osten“ entnommen

1. Auflage 2022

© Spurbuchverlag, 96148 Baunach

info@spurbuch.de, www.spurbuch.de

ISBN: 978-3-88778-623-6

Weitere Bücher zu den Themen Pfadfinder und Jugendbewegung finden Sie unter www.spurbuch.de

Fordern Sie auch unser Gesamtprogramm an – im Internet oder unter info@spurbuch.de

Mehr Infos finden Sie unter www.scouting.de

Inhalt

- 5 Eberhard Schürmann: Vorbemerkungen
- 9 Eberhard Manfred Biniek (kaa): Ein jungenschaftlich geprägter Lebensweg?
- 25 Karsten Stange: Meine Jugend mit dem Wandervogel in Hamburg und welchen Einfluss diese Zeit auf mein Leben nahm
- 39 Hanno Botsch: Jungenschaft
- 46 Helmut Steckel: Vom norddeutschen Tiefland bis nach Ostpreußen und ins Hochland von Tibet.
Meine Lebensgeschichte in Schleswig, Kiel und Hamburg
- 58 Eckard Holler (zeko): Meine „jugendbewegte Prägung“ bei den Pfadfindern (1955–1959) und in der Jungenschaft (1962–1969)
- 79 Günter Fieger-Kritter (Häring): Mein Lebensweg in der Jungenschaft Schwabmünchen/Bobingen sowie später in Beruf und Familie
- 95 Die Autoren
- 96 Nachrufe: Krix, Hans Christian Carstensen
- 98 Klaus Wieser

Ein paar Worte zur Titelgrafik. Diese wurde der Zeitschrift „Zelte im Osten“ entnommen, die 1934/35 in Polen für dortige deutsche Jugendgruppen erschien, Jahre also nahebei den Geburtsjahren der Autoren dieses Heftes. Nachdem Polen weit über ein Jahrhundert aufgeteilt war, bekam es nach dem 1. Weltkrieg seine Staatlichkeit wieder – was andererseits hieß, daß vorher zum Deutschen Reich gehörende Regionen nun polnisch waren und sich die deutschsprachige Bevölkerung in fremdem Land sah. Die junge Generation orientierte sich an einschlägigen Mustern im „Reich“, was auch bündisch-pfadfinderische Gruppen bedeutete, die sich zur Deutschen Jungenschaft in Polen zusammenschlossen. Diese gab „Zelte im Osten“ heraus, die allerdings bereits im zweiten Jahr ihres Erscheinens eingestellt werden mußten. – Ein entsprechender Beitrag zu den „Zelten“ wird in der Schriftenreihe erscheinen.

fouché

|

Vorbemerkungen

Während der Mitgliederbesprechung anlässlich der Sommertagung 2018 in Petershagen konnte ein Beschluss über das Thema der Tagung 2019 im Kloster Huysburg nicht herbeigeführt werden. Es wurde jedoch der Vorschlag unterbreitet, dass auf der nächsten Tagung jeweils einzelnen Mitgliedern Gelegenheit gegeben werden möge, „ihren eigenen Lebenslauf unter Schilderung der Bereiche, die für sie besonders wichtig waren“, und unter Darstellung ihrer „jugendbewegten Prägung“ den anderen Mitgliedern vorzustellen. Anlass für diesen Vorschlag, die Situation des Mindener Kreises als Verein: Die satzungsgemäße Aufgabe, die Geschichte der Nachkriegsjungenschaften zu dokumentieren, war 2018 durch die Schriftenreihe bis Heft 20 weitgehend erfüllt. Von den Gründungsmitgliedern des Jahres 1988 leben viele schon nicht mehr und die jetzt 75 Mitglieder haben das 80. Lebensjahr überwiegend überschritten. Nur 13 Mitglieder haben ein geringeres Alter als 80 Jahre, und von diesen sind nur vier jünger als 70. Es sollte deshalb jetzt berichtet werden, was die einzelnen Mitglieder während ihrer Zeit in der jeweiligen Gruppe vom Ende der 40er Jahre bis etwa zur Mitte der 60er Jahre erlebt haben und wie sie dadurch „geprägt“ worden sind für ihr weiteres Leben in Familie und Beruf. Eberhard Biniak (kaa) hat diesen Vorschlag in einem Schreiben vom 28. Juli 2018 an den Vorstand unterstützt, und Hartmut Alpehi (Hoschi) hat sich – nachdem sechs Mitglieder entsprechende Berichte angekündigt hatten – bereit erklärt, die Tagung zu moderieren und die Redaktion des Heftes 21 unserer Schriftenreihe zu übernehmen, in dem die sechs Beiträge vom 8. Juni 2019 veröffentlicht worden sind.

Um alle sechs Beiträge anhören und Nachfragen von den anwesenden Mitgliedern beantworten und über das Gehörte diskutieren zu können, hatte Hoschi gebeten, die Vorträge zeitlich auf eine Viertelstunde zu beschränken. Vor der Tagung hatte er den Vortragenden in einem Brief Hinweise für die inhaltliche Gestaltung der Berichte gegeben, die auf den Seiten 9–11 seiner „Vorbemerkungen“ in Heft 21 abgedruckt sind. Diese Hinweise waren allerdings so umfangreich, dass eine Viertelstunde kaum ausgereicht hätte, sie von jedem Vortragenden auch nur einzeln zu erwähnen. Als „Thema“ hatte Hoschi vorgegeben, die eigene Lebensphase zwischen 15 und 25 zu

reflektieren und zu überlegen, welche Impulse uns die Zeit in den Jungenschaften gegeben hat, wie wir die Anregungen in unserem jeweiligen Leben aufgenommen und genutzt haben bis hin zu der Frage, „habe ich mit der Zeit in der Jungenschaft, mit meinem Engagement in der Horte, im Gau oder Landeskreis oder im überregionalen Bund etwas erfahren und gewonnen, das ich in meinem Leben nicht missen möchte“. kaa hat nach der Petershagener Tagung in einer Mail vom 19. November 2021 die Metapher beschrieben, der in der jugendbewegten Gruppe herangewachsene Knabe (gewissermaßen die „Raupe“) möge darlegen, was für ein „Schmetterling“ sich aus dieser Raupe durch die in der Zeit der Jugendgruppe erworbene „Prägung“ entwickelt habe.

Dieser Aufgabe sind nicht alle Vortragenden vom 8. Juni 2019 gerecht geworden: Manche haben nur geschildert, was sie in den Jahren in ihren Gruppen erlebt und was sie später im Beruf geleistet haben. Sie haben aber nicht die „Prägung“ beschrieben, die sich durch das Leben in ihrer Gruppe entwickelt und Einfluss auf ihr weiteres Leben in Familie und Beruf genommen hat. Auch im Umfang sind die sechs Beiträge des Heftes 21 sehr unterschiedlich: Die ersten fünf Beiträge umfassen insgesamt nur zehn Seiten weniger als der letzte.

Am Ende der Sommertagung 2019 wurde beschlossen, auch die nächste Sommertagung dem gleichen Thema zu widmen und Eberhard Biniek (kaa), Karsten Stange, Hanno Botsch, Helmut Steckel, Eckard Holler (zeko), Günter Fieger-von Kritter (Häring) und Klaus Wieser haben sich bereit erklärt, über ihre Jahre in der jeweiligen Gruppe zu berichten und zu erläutern, wie sich die dort erworbene „Prägung“ im späteren Leben ausgewirkt hat. Klaus Wieser ist leider seit November 2019 schwer erkrankt. Er musste deshalb seine Teilnahme in Petershagen absagen und ist inzwischen verstorben (s. Nachruf S. 98 f.). Leider konnte wegen der CORONA-Pandemie im Jahre 2020 keine Sommertagung stattfinden.

Wo nun alle zwölf Berichte vorliegen ist zunächst zu bemerken, dass die „Führerideologie“, der nach dem Krieg manche bündischen Führer anheim gefallen waren, für die Gruppen, in denen die Vortragenden des Mindener Kreises groß geworden sind, erfreulicherweise keine Rolle gespielt hat. Roland Eckert hat in seinen „Nach-Gedanken vorneweg“ auf Seite 14 des Heftes 21 zu Recht ausgeführt, dass „jede Gruppe Führung und Wegweisung“ braucht, insbesondere, wenn ein Altersunterschied der Teilnehmer „für sie konstitutiv“ ist. Roland hat dort gesagt, dass „die ideologische Überhöhung des Prinzips der Führung aber auch nach dem Krieg dazu geführt (hat), dass erfolgreiche Persönlichkeiten, denen wir zunächst vertrauten, sich rasch in einen zerstörerischen Kampf gegeneinander verwickelten. Sie

überschätzten ihre Wirksamkeit und versprachen in ihrem unbefriedigten Größenwahn ihren ‚Folgern‘, dass diese einmal zu einer neuen nationalen oder europäischen ‚Elite‘ gehören würden.“ Diese „Führerideologie“ hat ihren Ursprung in dem Gründer der dj.1.11: In seiner „Flugschrift zur deutschen Jungenschaft“, der er den Titel „Der gespannte Bogen“ gegeben hat, schreibt Tusk: „Führer bin ich, Satzungen und Gelöbnisse gibt es nicht. Wer Befehle nicht befolgt, wird ausgeschlossen.“ Diese Haltung wurde nach 1933 von der nationalsozialistischen Staatsführung – mit Hitler als „Führer“ – weiterentwickelt zu dem „totalitären Traum eines Daseinskollektivs blinder Gefolgschaft von absolut Gleichen und Gleichgeschalteten“ (Wolfram Eilenberger). Diese blinde Gefolgschaft des weit überwiegenden Teils der deutschen Gesellschaft hat ermöglicht, dass fast alle Nachbarn tatenlos zuschauten, wie vom Staat Verfolgte in den frühen Morgenstunden „abtransportiert“ wurden, und dass die „Herren Generäle“ trotz besserer Erkenntnis bis zum „bitteren Ende“ Anfang Mai 1945 alle Befehle befolgten. Abgesehen von der „Erfindung“ der Kohte und der Jungenschaftsbluse sowie der Kreation des Begriffs „Horte“ gibt es also hinreichenden Grund für die Nachkriegsjungenschaftler, sich von Tusk zu distanzieren. Hätten wir in Coffys Horte von solcher Einstellung erfahren, so hätten wir sie – trotz Coffys gelegentlicher Erwartung, wir sollten das tun, was er für richtig hielt – ganz sicher vehement abgelehnt. Und das gilt offenbar auch für die Gruppen, aus denen unsere Vortragenden stammten.

Neben Klaus sah sich auch Zeko aus Gesundheitsgründen gehindert, einen von ihm zu gestaltenden Text in Petershagen vorzutragen. Er hat stattdessen angeboten, einen von ihm verantworteten Film über das 11. Tübinger Festival vom 31. Mai bis 2. Juni 1985, welches er als Vorstand des CLUB VOLTAIRE vorbereitet und organisiert hatte, zu zeigen. Dieser Film konnte nach Überwindung technischer Schwierigkeiten auch am Vormittag des 30. September 2021 den Teilnehmern der Petershagener Tagung vorgeführt werden. Obwohl dieser Film nichts von der Tätigkeit Zekos in seinen verschiedenen Jugendgruppen zeigte und seine daraus gewonnene „Prägung“ nicht thematisiert wurde, hat ein Teilnehmer der Tagung die Bedeutung des Umstands betont, dass eine „jugendbewegt geprägte Person“ sich so stark in der Friedensbewegung betätigt hat. Weil der Film nicht gedruckt werden kann, aber dennoch ein Beitrag von Zeko in diesem Heft erscheinen soll, wurden seine Ausführungen auf den Seiten 105–171 des Heftes 9 der Schriftenreihe mit seiner ausdrücklichen Zustimmung so weit gekürzt, dass sie jetzt nicht wesentlich umfangreicher sind als die der anderen elf Beiträge vom Kloster Huysburg 2019 und von Petershagen 2021.

Die Reihenfolge, in der die Petershagener Berichte gedruckt sind, entspricht der Anordnung des Heftes 21 nach dem Alter der Vortragenden.

Im Heft 21 wurden von den neun Autoren nur für Roland und Hoschi die (üblichen) Kurzbiographien gedruckt. Für Tom Lennert ist auf seinen von Hanno geschriebenen Nachruf auf Seite 97 verwiesen. Und hinsichtlich der sechs Vortragenden wurde auf Seite 95 gesagt, dass deren Biographien aus ihren Beiträgen im Heft hervorgingen. Deshalb wird auch für die sechs Vortragenden dieses Heftes auf ihre Beiträge verwiesen.

In Petershagen wurde der Vorschlag unterbreitet, dass die Vortragenden beider Jahrestagungen sich dem Plenum gegenüber zusammensetzen und untereinander die Fragen behandeln, welche den einzelnen bei der Lektüre der anderen Berichte in den Sinn kamen oder nicht hinreichend klar zum Ausdruck gekommen sind. Nach einer gewissen Zeit sollte diese Frage-Möglichkeit auf das Plenum erweitert werden. Aus verschiedenen Gründen ist es zu diesen das „Lebenswege“-Thema abschließenden Gesprächen nicht gekommen. Weil deshalb von einzelnen Mitgliedern bemängelt worden ist, dass „ein bemerkenswerter Strukturverlust im Verlauf der Tagung“ eingetreten sei, „dem nicht nur eine Reihe von Absprachen zum Opfer fielen, sondern am Ende auch die Tagungsthematik insgesamt“, soll das Thema noch einmal behandelt werden. Auch der Vorstand hat den Eindruck gewonnen, dass das 2019 im Kloster Huysburg begonnene Thema der „jugendbewegten Prägung“ einzelner Mitglieder des Mindener Kreises auch mit der in diesem Heft erfolgten Veröffentlichung der weiteren sechs Vortragenden noch nicht vollständig abgeschlossen ist. Er hat deshalb beschlossen, auf der kommenden Sommertagung im Kloster Schöntal vom 29. bis 31. Mai 2022 das für Petershagen vorgeschlagene Setting (Gespräch unter den zwölf Vortragenden bzw. denjenigen, die ins Kloster Schöntal kommen werden) am Vormittag des 30. Mai mit anschließender Öffnung ins Plenum stattfinden zu lassen.

Eberhard Manfred Biniek (kaa)

Ein jungenschaftlich geprägter Lebensweg?

I Wo Maria Theresia einst bitterlich weinte



In Lüneburg 2018

Mein Lebensweg begann am 26. November 1935 in Lüneburg. Dort habe ich während meiner Schulzeit am Johanneum in den Jahren 1948–1957 der Deutschen Jungenschaft angehört und sie in den Jahren 1952–1957 selbst geführt. Indes, ich bin weder Lüneburger noch Niedersachse. Meine ersten konkreten, an Ort und Zeit gebundenen Erinnerungen, Geschehnisse und Personen setzen dort ein, wo ich die ersten Schuljahre verbracht habe. Das war in Troppau, im äußersten Südosten des damaligen Deutschen Reiches. Der Ort liegt, wenn man von Frankfurt aus, in dessen Bereich ich zuletzt beruflich tätig war und heute lebe, eine Linie nach Kiew in der Ukraine zieht, etwa auf der Hälfte dieser Linie. Unweit dieses Ortes hat ein Vorfahre Joseph von Eichendorffs ein

schönes, Lucas von Hildebrandt zugeschriebenes Schloß hinterlassen. In dessen weitläufigem Park soll einst, an eine Ulme gelehnt, Maria Theresia bitterlich geweint haben, als ihr klar wurde, daß ihr Friedrich der Große den größeren Teil Schlesiens abgenommen hatte. Troppau, das heutige Opava, war die Hauptstadt des ihr verbliebenen Restes. Dieser in der Folge Österreichisch-Schlesien genannte Rest ist heute ein Landesteil der Tschechischen Republik. Als meine Eltern 1939 dort hinzogen, war Troppau das Verwaltungszentrum eines Regierungsbezirkes, eine Schul- und Beamtenstadt, über der immer noch der Charme einer vom Barock der Gegenreformation geprägten k.u.k. Provinzmetropole lag. In der Stadt sprach man überwiegend ein leicht wienerisch eingefärbtes Deutsch, auf dem Lande die einheimischen schlesischen und mährischen Dialekte. Troppau und seine Universität sind heute Partnerstadt von Bamberg.

Mein Vater leitete dort als promovierter Jurist das Staatliche Kulturamt. Er war das neunte von elf Kindern eines oberschlesischen Bauern, meine Mutter die jüngste Tochter des Pächters der Herrschaft Medzibor in Neumittelwalde, einem östlich von Breslau, unmittelbar an der damals noch russischen Grenze zu Polen gelegenen Landstädtchen. Die ehemals österreichischen südlichen Landesteile Schlesiens hießen nun Ostsudetenland. Mein ein Jahr älterer Bruder und ich wuchsen in diesem immer noch sehr österreichisch geprägten, vielsprachigen Milieu auf. Unsere Eltern ließen uns viel Freiheit. Wir konnten spielen, mit wem wir wollten, konnten uns in der Umgebung herumtreiben, Ski fahren und schwimmen oder mit ihnen wandern gehen. Und nicht zuletzt waren da der großväterliche Hof und die der zahlreichen Onkel und Tanten im nahen Oberschlesien, bei denen wir die Ferien verbrachten.

Mit dem Ende des Krieges ging diese Welt unter. Die nun neuen Grenzen zerschnitten auch die bis dahin vorhandene Großfamilie. Alle Möglichkeiten des Kontaktes wurden radikal beschnitten. Den Verbliebenen wurde die deutsche Sprache untersagt. Briefe wurden zensiert. Wer ausreisen wollte, verlor Hab und Gut. Um den jüngsten Bruder meines Vaters wiederzusehen mußte ich mich noch 1970 mit ihm auf dem Kamm des Riesengebirges verabreden, den man von polnischer wie tschechischer Seite ohne Paßkontrolle erreichen konnte. Von Prag aus, wo ich damals einen Vortrag hielt, war das möglich.

II Stefan George Kosaken und andere mit einem Zwischenspiel an der Elbe

Als wir im Frühjahr 1945 wieder nach Lüneburg kamen, waren wir Flüchtlinge. Mein älterer Bruder und ich wurden in verschiedenen Familien untergebracht. Unsere Mutter blieb ein halbes Jahr, unser jüngerer, in Troppau geborener Bruder noch drei Jahre verschollen, unser Vater bis heute. Die nach Stalingrad wieder aufgebaute 6. Armee der Heeresgruppe Südukraine wurde im Sommer 1944 auf dem Gebiet des heutigen Moldawiens vollständig vernichtet. Seitdem fehlen von ihm alle Spuren.

Wir bewohnten, nachdem unsere Mutter wieder aufgetaucht war, zwei provisorisch ausgebaute Mansardenzimmer. Sie selbst fand eine Anstellung als Küchenhilfe im Britischen Offizierskasino. Etwa um die Zeit, als unser jüngerer Bruder wiedergefunden wurde, wurde ich von einem Klassenkameraden gekeilt und kam in die von Ulrich Henneberg geführte Lüneburger Jungenschaftshorte. Neben ihr gab es zu dieser Zeit eine weitere, von

Karsten Stange

Meine Jugend mit dem Wandervogel in Hamburg und welchen Einfluss diese Zeit auf mein Leben nahm

Meine Kindheit

Im Herbst 1937 wurde ich in Dresden als zweiter Sohn geboren. Meine Eltern, Mutter Elfriede, stammte aus Celle, war von Beruf Krankenschwester, mein Vater, Hans, stammte aus Straßburg sowie Thüringen, war von Beruf Polizeibeamter und Kaufmann. Sie hatten sich in Dresden kennengelernt und geheiratet. Im Herbst 1938 wurde dort noch meine erste Schwester geboren.

Die Familie zog mit der deutschen Machtübernahme im Sudetenland nach Reichenberg (tschechisch: Liberec) um.

Im Herbst 1940 nahm mein Vater dort in heftigem Konflikt Abschied aus dem Staatsdienst. Ende 1940 wurde in Reichenberg meine zweite Schwester geboren. Anfang 1941 siedelte die Familie nach Hamburg um, wo mein Vater eine leitende Anstellung in der Lebensmittelwirtschaft fand.

In Hamburg wohnten wir in einer großzügigen Wohnung in Winterhude, nahe dem Stadtpark. Im Sommer 1941 kam eine junge Ukrainerin, Nadja, als „Hausmädchen“ in unsere Familie. Der erst weit entfernte Krieg kam näher, als Weihnachten 1942 die Familie um den Bruder meiner Mutter, meinen Patenonkel, trauerte. Er fiel 19jährig – als gerade ausgebildeter Marineoffizier – im U-Boot-Krieg im Atlantik.

Im Sommer 1943 wurde Hamburg Ziel heftiger Bombenangriffe. Wir erlebten oft Luftkriegsalarm mit Aufhalten im Luftschutzbunker. Meine Eltern flohen dann im Juli auf einem Lastwagen mit ihren vier Kindern und dem Nötigsten aus der in großen Teilen zerstörten oder noch brennenden Stadt. Über die Elbbrücken fuhren wir in die Region „Lüneburger Heide“. Kriegsbedingt war Wohnraum inzwischen überall staatlich bewirtschaftet. So fanden wir in den nächsten Jahren in Schneverdingen sowie in Wiedingen nur provisorisch und beengt Unterkunft.

Im Herbst 1943 kam ich in Schneverdingen zur Schule, gleichzeitig wurde mein Vater zum Kriegsdienst eingezogen und Nadja aus unserer Familie abkommandiert in die Zwangsarbeit. Im November wurde meine dritte Schwester in Wintermoor geboren.

Eckard Holler (zeko)

Meine „jugendbewegte Prägung“ bei den Pfadfindern (1955–1959) und in der Jungenschaft (1962–1969)



*Ausflug Familie Holler Juli 1949,
Aussichtsturm der Badner Höhe.
zeko, acht Jahre, erster von rechts*

Meine Eltern haben sich mit meinen Geschwistern und mir im Jahre 1948 als Flüchtlingsfamilie aus dem Sudetenland in Karlsruhe niedergelassen. Sie waren in der Vereinigung der sudetendeutschen Junglehrer aktiv und organisierten mit ihr abwechslungsreiche Ferienaufenthalte am Starnberger See und im Bayrischen Wald im Stil der Finkensteiner Singebewegung von Werner Hensel, bei der sie sich kennen gelernt hatten. Wir Kinder lernten dort Volkslieder und Volkstänze, es wurde gebastelt und gewerkt und – als Höhepunkt – feierlich der „alten Heimat“ gedacht. Mitte der 1950er Jahre (als ich vierzehn

Jahre alt war) kamen meine Eltern zu der Überzeugung, dass die von den Vertriebenenpolitikern genährte Hoffnung auf eine Rückkehr in die „alte Heimat“ eine Illusion war und sie ihre Kinder in die westdeutsche Gesellschaft integrieren sollten. Weil meine älteren Brüder Frank und Herbert schon Pfadfinder waren, schlugen sie auch mir vor, mich diesen anzuschließen. Ich aber wollte nicht, dachte an die Hitlerjugend und fürchtete den Verlust von Freiheit und Selbstbestimmung. Denn schon mit dreizehn Jahren hatte ich von dem Unheil, das der Nationalsozialismus über Deutschland gebracht hatte, gehört und verstand mich als einen entschiedenen Gegner. Zum Nationalsozialismus sei es gekommen, weil alle mitgemacht hatten, ohne zu wissen, was Hitler wirklich vorgehabt hatte. Alle hätten zwar Hitlers Buch „Mein Kampf“ besessen, niemand hätte es jedoch gelesen. Diese Ignoranz fand ich unverzeihlich, sie sollte mir nicht passieren. Ich nahm mir vor, mich keinem Kollektiv unterzuordnen und stets selber zu entscheiden,

Mindener Kreis e.V. (Hg.)

Lebenswege II

Eine Dokumentation

Auf der Sommertagung 2018 in Petershagen wurde der Vorschlag unterbreitet, dass auf der nächsten Tagung jeweils einzelnen Mitgliedern Gelegenheit gegeben werden möge, „ihren eigenen Lebenslauf unter Schilderung der Bereiche, die für sie besonders wichtig waren“, und unter Darstellung ihrer „jugendbewegten Prägung“ den anderen Mitgliedern vorzustellen. Anlass für diesen Vorschlag, die Situation des Mindener Kreises als Verein: Die satzungsgemäße Aufgabe, die Geschichte der Nachkriegsjungenschaften zu dokumentieren, war 2018 durch die Schriftenreihe bis Heft 20 weitgehend erfüllt. Von den Gründungsmitgliedern des Jahres 1988 leben viele schon nicht mehr und die jetzt 75 Mitglieder haben das 80. Lebensjahr überwiegend überschritten. Nur 13 Mitglieder haben ein geringeres Alter als 80 Jahre, und von diesen sind nur vier jünger als 70. Es sollte deshalb jetzt berichtet werden, was die einzelnen Mitglieder während ihrer Zeit in der jeweiligen Gruppe vom Ende der 40er Jahre bis etwa zur Mitte der 60er Jahre erlebt haben und wie sie dadurch „geprägt“ worden sind für ihr weiteres Leben in Familie und Beruf.

Eberhard Biniek (kaa), Karsten Stange, Hanno Botsch, Helmut Steckel, Eckard Holler (zeko), Günter Fieger-von Kritter (Häring) und Klaus Wieser, der seiner Zusage nicht nachkommen konnte und leider inzwischen verstorben ist, haben sich bereit erklärt, über ihre Jahre in der jeweiligen Gruppe zu berichten und zu erläutern, wie sich die dort erworbene „Prägung“ im späteren Leben ausgewirkt hat. In diesem Heft sind ihre Beiträge abgedruckt.

ISBN 978-3-88778-623-6



9 783887 786236

www.spurbuch.de

